

RAMÓN BOLDT
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

Altgermanische Paarformeln mit der Bedeutung ‚überall‘

Abstract

Old Germanic binomials meaning ‘everywhere’

In the present article, it is initially asserted that the determination of whether a binomial is fixed (and therefore phraseological) or if it constitutes an ad hoc formation (and is thus non-phraseological) can pose challenges within historical corpora. These challenges are exemplified through an analysis of expressions denoting ‘forest and field’ as attested in some of the Old Germanic languages. Following this, three additional binomials conveying the meaning ‘everywhere’, as attested in the Old Germanic languages, are discussed and reconstructed for Proto-Germanic. The article illustrates that problems identified in determining the original word order of the discussed binomials can be solved by employing both the salience principle, which posits that the more significant element in a binomial linearly precedes the less important, and formal principles.

1. Paarformel und Paarform in historischen Korpora

Eine Paarformel bilden zwei meist durch Konjunktion oder Präposition verbundene Wörter der gleichen Wortart.¹ Neuhochdeutsche Formeln dieser Kategorie zeigen außerdem kaum Varianz beim lexikalischen

1. Der auf dem Greifswalder Symposium gehaltene und hier in etwas erweiterter schriftlicher Form vorliegende Vortrag fußt zu großen Teilen auf einigen Ergebnissen meiner Dissertationsschrift, vgl. Boldt 2023. Alle Belegstellen entstammen dem für die Dissertation angelegten Korpus, das zusammengestellt worden ist nach

Material, auch die Reihenfolge desselben ist meistens fest. Sie neigen zudem zur Idiomatisierung. Die antonyme Paarformel *Tag und Nacht* verweist dementsprechend nicht auf einen konkreten *Tag* und eine konkrete *Nacht*, sondern bedeutet ‚immer, jederzeit‘ – zumindest so lange, bis die Reihenfolge der Komponenten doch verkehrt wird. Je nach Situation mag dann wirklich auf die konkreten Tageszeiten verwiesen werden oder die Wortverbindung wird als absichtliche Abänderung der eigentlich festen Reihenfolge verstanden, als *Modifikation*, wie sie etwa in der Sprache der Werbung² und des Journalismus verbreitet ist. Neben den genannten scheinen asyndetische Formeln wie etwa *nicht Fisch, nicht Fleisch* weitaus seltener zu sein. Größtenteils sind Paarformeln gebildet aus Substantiven, gefolgt von Verben; andere Wortarten sind bedeutend seltener. Nach Kopaczyk (2013: 190) bilden Namen, Numerale und Personalpronomen keine Paarformeln. Zumindest für erstere scheint diese Einschätzung aber angesichts solcher Verbindungen wie *Fix und Foxi* oder möglicherweise *hiltibrant enti hadubrant* vom Anfang des Hildebrandsliedes fraglich. Von derlei Detailfragen abgesehen, liegen Paarformeln wie auch andere Typen von Phraseologismen den Sprechern (eines Teils) einer Sprachgemeinschaft als feste, reproduzierbare Einheiten vor und können als solche abgerufen werden. Sie werden also nicht in jeder entsprechenden Kommunikationssituation neu gebildet.

Während diese strukturelle Festigkeit in modernen Formeln also eher die Regel als die Ausnahme ist, ist die Variation der Komponenten und eine damit einhergehende wörtliche Bedeutung der Wortverbindung in historischen Sprachstufen noch häufiger greifbar. Entgegen den klaren Verhältnissen bei der Wendung nhd. *Haus und Hof*, das in dieser Reihenfolge also gerade weder das Haus noch den Hof, sondern ‚die Gesamtheit des Besitzes‘ bezeichnet, ist die Situation etwa im Altfriesischen weniger durchsichtig dahingehend, dass neben der

den drei Prinzipien 1) möglichst hohes Alter der Quellen, 2) Abdeckung möglichst weitreichender (Dialekt-)Gebiete und 3) Beschränkung auf die gleiche Textsorte, in diesem Falle Rechtstexte. Für Hinweise danke ich den beiden Gutachtern sowie Joe Scales und Andreas Zerrmayr.

2. Modifikationen sind dabei natürlich nicht nur in Paarformeln, sondern in allen Formen von Phraseologismen möglich. Man denke nur etwa an das Ungetüm *Hier bin ich Mensch, hier kauf' ich ein*, mit dem eine große deutsche Drogeriemarktkette für sich wirbt.

Reihenfolge afries. *hūs – hof* auch die permutierte Variante *hof – hūs* belegt ist, mitunter im gleichen Text, etwa den 24 Landrechten. Dort heißt es in den (1) und (2):

- 1) L 14: ... *fliuch hi thenne inna en hus ieftha hof* ...
 „... flieht er [ein Angegriffener] dann in ein Haus oder Hof ...“
- 2) L 22: ... *Sa hwasas othere seke et houi and et huse* ...
 „... Wenn jemand einen anderen aufsucht in Hof und Haus ...“

Daneben ist zudem verbales *husia – hovia* ‚in Haus – in Hof aufnehmen‘ belegt, unter anderem im Brokmerbrief, wo es heißt:

- 3) B 119: *Hwasas thene uthemeda husath ieftha howath*, ...
 „Wer den Auswärtigen in Haus oder Hof aufnimmt, ...“

Vor diesem Hintergrund ist es in der Arbeit mit historischen Korpora mitunter schwierig, festzustellen, was als feste phraseologische Einheit und was dem gegenüber als ad hoc gebildete und dementsprechend nicht lexikalisierte, also letztlich nicht phraseologische und mithin freie Wortverbindung zu gelten hat. Dabei wird die Erscheinung, die zwar dem Strukturmuster der Paarformel [x + Konjunktion + y] folgt und auch funktional kaum von dieser abzugrenzen ist³, also der Form und dem Inhalt nach quasi identisch ist – auch wenn es sich letztlich um eine mitunter rein stilistisch motivierte freie Verbindung handeln kann – mit dem Terminus der *Paarform* bezeichnet.⁴ Der Ähnlichkeit der beiden Phänomene in Form und Funktion entspricht die Ähnlichkeit der Termini.

Für ein sprachübergreifendes Beispiel, bei dem die Unterscheidung zwischen Paarformel und Paarform nicht ohne Weiteres zu treffen ist, lohnt sich zunächst ein nochmaliger Blick in die altfriesische

3. Vgl. Friedrich 2006: 36, nach dem jede synonyme Paarform die Funktion der Bedeutungsintensivierung, jede antonyme Paarform die Funktion der umfassenden Bezeichnung einer Menge erfüllen kann. Dagegen argumentiert Burger 2011: 38, dass die antonyme Konstruktion von Ganzheiten „spezifischer und zeitgebundener“ sei.

4. Zur Paarform als „nicht lexikalisierte paarige Verbindung“ siehe etwa Burger 2011: 33 Fn. 1.

Überlieferung. Im westfriesischen Dongera bota begegnet der folgende Satz:

- 4) Dg. B.: ... *Alle disse bota sent makat to gane to riochta bij walda ende bij fyelda.*
„... All diese Bußbestimmungen sind gemacht, um als Recht zu gelten im Wald und auf dem Feld.“

Die (nach AfrHwb normalisierte) Wortverbindung *bī walda ende bī felda* ‚im Wald und auf dem Feld‘ ist ausweislich des Corpus Oudfries nur in einem weiteren originären Text belegt⁵; das westfriesische Bußregister von Wymbritseradeel, in dem sie auch belegt ist, hat hingegen eindeutig Dongera bota zum Vorbild. Es liegt wohl also zunächst die Annahme nahe, dass es sich bei der fraglichen Wortkombination um eine nicht lexikalisierte, konkrete Ad-hoc-Aufzählung handeln könnte, deren Gesamtbedeutung nicht größer ist als die Summe ihrer Komponenten, um eine Paarform also.

Der Sprachvergleich allerdings könnte diese Einschätzung infrage stellen. Nicht nur begegnet eine Entsprechung in den weltlichen Gesetzen des altenglischen Königs Cnut in der folgender Form:

- 5) II Cn 80: *And ic wylle, þæt ælc man si his huntnoðes wyrðe on wuda 7 on felda in his agenan.*
„Und ich will, dass jedermann seiner Jagd teilhaftig sei in Wald und Feld auf seinem Eigen.“

Berger (1993: 157 f.) kann die (nach BT normalisierte) Wendung (*be/on*) *wudu(-a)* and (*be/on*) *feld(-a)*, wie sie in (5) überliefert ist, anhand von insgesamt 43 Belegen in ihrem Korpus der altenglischen Quellen als formelhaft beweisen. Dafür spricht auch, dass die permutierte Form nur einmal belegt ist, hier also bereits früh ein hohes Maß an Verfestigung eingesetzt hat.

In dem für meine Dissertationsschrift (Boldt 2023: 311 ff.) angelegten Korpus altgermanischer Rechtstexte ist daneben auch eine mittelhochdeutsche Entsprechung im Augsburger Stadtrecht von 1276

5. Vgl. CorpOF, Suchbegriff ‚feld‘ (letzter Zugriff 02.07.2024).

belegt.⁶ Beide Male sind diese in größere, eventuell selbst phraseologische Kontexte eingebettet.⁷ Die Stellen lauten:

- 6) StrAu 30,1: *Swa man ein totez mensche vindet, ez si wip oder man, in holze oder uf dem velde oder in der stat oder swa man et danne vindet, ...*
 „Wo man einen toten Menschen findet, es sei Weib oder Mann, im Wald oder auf dem Feld oder in der Stadt oder wo man ihn dann findet, ...“
- 7) StrAu 30,2: ... *Swer mit dem andern ritet, vert oder gat, uf wazzer oder uf strazze, in holze oder uf dem velde, ...*
 „... Wer mit dem anderen reitet, fährt oder geht, auf Wasser oder auf Straße, im Wald oder auf dem Feld, ...“

Methodisch zulässig wäre es sicher nicht, aus der Tatsache, dass es sich bei der altenglischen Wendung gemessen an Häufigkeit und struktureller Festigkeit der Belege mit einiger Sicherheit um eine Paarformel, also um einen Teil der Phraseologie handelt, darauf zu schließen, dass dies auch für das Altfrisische und Mittelhochdeutsche zu gelten habe, wo die Beleglage wesentlich dünner ist. Gleichzeitig wäre es methodisch fragwürdig, das Vorhandensein der Wendungen in den beiden letztgenannten Sprachen als jeweils rein individuelle Schreibpraxis und ad hoc gebildete zufällige Entsprechung, mithin das, was in der historischen Sprachwissenschaft unter dem Terminus *Parallelentwicklung* firmiert, zu kategorisieren, denn es zeigt sich, dass häufig vor allem Wendungen aus dem Bereich der basalen menschlichen Erfahrung, also der Orientierung in Raum und Zeit, der Verwandtschaft oder von Leben und Tod hohes voreinzelsprachliches Alter und damit eine lange Tradition in der Formulierung beanspruchen können (vgl. Boldt 2023: 75 ff.). Ganz von der Hand zu weisen ist und bleibt in diesem Kontext allerdings nie, dass lexikalische Übereinstimmungen vor allem nah verwandter und über lange Zeit in Austausch miteinander stehender Sprachen schwerer als durch Entlehnung oder

6. Wenige weitere spätere Beispiele finden sich im DRW, Eintrag ‚Feld‘ I 6 a.

7. Sie erscheinen nicht in Friedrich 2006.

Parallelentwicklung Entstandene ausgeschlossen werden können, als dies bei phonologischen und morphologischen Entsprechungen der Fall ist.

In Anlehnung an Salomons (1919: 12) vor etwas mehr als 100 Jahren formulierte Rede von subjektiver Formelhaftigkeit für den Fall, dass ein Schreiber etwa aus dem reinen Behagen am Klang eine stabende Formel schaffen wollte, wäre dieser Sachverhalt im vorliegenden Fall als *objektiv formelhaft* zu wenden dahingehend, dass der Schreiber eines vereinzelt *bī walda ende bī felda* bzw. *in holze oder uf dem velde* unabhängig davon, ob er glaubt, in stilistisch markierter Rede eine Formel zu „schaffen“, nicht unbedingt intentional und bewusst, aber schließlich doch auf kollektives Wissen zurückgreift. Dies würde die genannten Wendungen dann in die Nähe der Paarformeln rücken.

2. Drei Paarformeln mit der Bedeutung ‚überall‘

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden drei weitere Paarformeln präsentiert werden, die aus jeweils unterschiedlicher inhaltlicher Perspektive die Gesamtbedeutung ‚überall‘ zeigen. Ihre normalisierte Nennform steht dabei **fett**, darunter wird, wenn möglich, jeweils eine Belegstelle aus meinem Korpus samt Übersetzung, sonst ein Verweis auf eine entsprechende Stelle in der Literatur gegeben. Die sprachübergreifende Verbreitung und bedeutungsmäßige Zugehörigkeit zu den basalen Bereichen der menschlichen Erfahrung legen außerdem nahe, dass die Existenz der Paarformeln bereits mindestens für die ur- bzw. gemeingermanische Sprachperiode angenommen werden kann. Somit erscheint eine entsprechende Rekonstruktion der vorhistorischen Gestalt der drei Paarformeln gerechtfertigt und wird jeweils anschließend angegeben.

Die erste Formel ‚hier und dort‘⁸ ist nun wie folgt überliefert:

8. Gegenüber der hier postulierten Bedeutung der älteren Belege vergleiche man nhd. *hier und da*, das am ehesten ‚mancherorts, an einigen Stellen‘, daneben auch temporales ‚hin und wieder, gelegentlich‘, also geradezu das Gegenteil von ‚überall‘ bezeichnet. Nach Friedrich 2006: 221 ist diese Bedeutung bereits für das Mhd. feststellbar.

awn. **hér ok þar**

- 8) Gul 296: ... *Nu skytzt maðr undan tale oc leypr fylkna i mellom æða fiorðonga oc gerir hvarke her ne þar, ...*
 „... Nun entzieht sich ein Mann der Aufrechnung und läuft zwischen den Fylken [= Provinzen] und Vierteln hin und her und stellt sich weder hier noch da, ...“

Ausweislich des ONP ist die Formel in der altwestnordischen Prosa-sprache insgesamt 5-mal, davon einmal in permutierter Form belegt.

ae. **hēr and þær**

- 9) nach Berger 1993: 98 in Ælfric 22

Die englische Variante ist nach Berger also lediglich einmal in der alt-englischen Literatur überliefert, eine permutierte Variante liegt nicht vor. Daneben registriert sie zweimal die die gleiche Reihenfolge der Komponenten aufweisende Variante *hider and þider* ‚hierhin und dorthin‘ (ebd. 99).

ahd. **hier – thar**

- 10) nach AWb IV,1048

Das AWb führt neben der Variante *iah her ioh thar* ‚utro ibique, eigtl. utrobique; hier und da‘ auch ein *senu hier oda thar* ‚ecce hic aut ecce illic; sieh nur hier oder dort!‘ mit der gleichen Reihenfolge der Komponenten. In mittelhochdeutscher Zeit nimmt die Anzahl der Belege stark zu, ein Beispiel aus den frühen Rechtstexten findet sich in (11):

mhd. **hie unde dort**

- 11) StrAu 69: *Man sol auh wizzen, daz der aehter niendert kainen fride hat, weder hie noh dort, ...*
 „Man soll auch wissen, dass der Feind nirgends Frieden hat, weder hier noch dort, ...“

Ein Großteil der in Friedrich (2006: 139) genannten Belege für permutiertes *dort unde hie* ist zu erklären als durch Reim motivierte, also intentionale Modifikation der jeweiligen Schreiber.

Auf Grundlage der einzelsprachlichen Überlieferung wäre eine schon urgermanische Form **hēzr andi þar* anzusetzen.

Daneben legen die überlieferten Texte nahe, dass eine Formel ‚zu Land und zu Wasser‘ schon früh weit verbreitet war. Einzelsprachlich tritt sie uns in den Beispielen (12)–(16) wie folgt entgegen:

ae. on lande and on wætere

- 12) II Atr 3: 7 *ælc agenra friðmanna frið hæbbe, ge on lande ge on wætere, ge binnan muðan ge butan.* (Liebermann 1903)
 „Und jeder der Leute, die selbst jenem Frieden angehören, genieße Friedensschutz, sowohl zu Lande wie zu Wasser, sowohl in der Flussmündung wie draußen.“

In Christiane Bergers Untersuchung der altenglischen Paarformeln ist zwar an der entsprechenden Stelle (Berger 1993: 104) ebenso nur die hier genannte Formel registriert, daneben kann sie aber auch die Varianten *land and scē* ‚Land und See‘, *eorþe and wæter* ‚Erde und Wasser‘ *folde and lagustream/merestream* ‚Erde und Meer‘ beibringen, die die Existenz eines entsprechenden Paarformelsystems⁹ nahelegen. Lediglich die nur einmal belegte Variante *flod and folde* ‚Wasser und Land‘ weicht von der Reihenfolge ab.

mnd. an lande unde an watere

- 13) StrBr 60: *Also gedan recht also de borgere von bruneswich hadden bi unses alden herren tiden an lande unde an watere, dat selue recht hebbe we nu.*
 „So beschaffenes Recht, wie es die Bürger von Braunschweig hatten zur Zeit unseres alten Herren an Land und im Wasser, dasselbe Recht haben wir jetzt.“

9. Ein Paarformelsystem bilden Varianten von Paarformeln, die sich um eine Basisformel gruppieren und deren jeweilige Komponenten durch (ggf. kontextsensitive) lexikalische Synonyme ersetzt werden können. Vgl. dazu etwa Berger 1993: 34 und Janda 1997: 17, der dieses Phänomen als *phraseologisches Nest* bezeichnet, und jetzt Boldt 2023: 58 ff.

mhd. **uf / in dem lande oder uf wazzer**

- 14) StrAu 32,2: ... *Der dritte ubel strazraup ist, ... swa er in dem lande vert uf des riches strazze oder uf dem wazzer, ...*
 „Der dritte üble Straßenraub ist es, ... wenn er [ein Kaufmann] im Lande fährt auf des Reiches Straße oder auf dem Wasser ...“

Neben den hier angegeben beiden Belegen aus einem frühen mittelniederdeutschen (1227) und einem frühen mittelhochdeutschen (1276) Rechtsbuch verzeichnet das DRW unter dem Eintrag Land, VIII, 316, I 2 a weitere späte Belege.

aschwed. **a landi ællær vatni** ‚zu Land oder zu Wasser‘

- 15) UL V 4,1: ... *ok wæri ængin affnæmpning aff bynum, hwarti a landi ællr watni ...*
 „... und es sei nichts von der Gemarkung ausgenommen [vom Kauf] weder auf dem Land noch im Wasser ...“

awn. **á landi eþa legi**

- 16) Grg 115: ... *Nu ero þeir N. N. oc N. N. sattir oc sammala hvar sem þeir hittaz alande eþa lege ...*
 „... Nun sind N. N. und N. N. verglichen und einhellig, wo sie sich auch treffen zu Land oder zu Wasser, ...“

Will man auch hier davon ausgehen, dass es sich um eine schon vor-einzelsprachliche Formel handelt, was angesichts der Verbreitung sowie der abermaligen inhaltlichen Zugehörigkeit zum Bereich der basalen menschlichen Erfahrung gerechtfertigt scheint, so wäre die von den anderen Sprachen, auch vom Ostnordischen (15) hinsichtlich der Lexik der zweiten Komponente abweichende Form der westnordischen Belege *land – loqr* in (16), die gemäß ONP land I. 1) *land ok/eða/né loqr* in der westnordischen Prosaliteratur 12-mal ausschließlich so und ohne permutierte Variante belegt ist, zu erklären. Nachvollziehbar wird dieser Umstand dann, wenn man davon ausgeht, dass sonst durchaus geläufiges und von den anderen Sprachen her zu erwartendes awn. *vatn* früh und unter Beibehaltung der ursprünglichen Silbenstruktur der gesamten Formel speziell in dieser Wendung nach dem Vorbild zahlreicher anderer stabender Paarformeln, die die

altwestnordische Sprache aufweist, durch kontextsynonymes *lǫgr* substituiert worden ist. Zu nennen wären hier etwa awn. *akr ok eng* ‚urbares Land, wörtlich: Acker und Wiese‘¹⁰, awn. *boð ok bann* ‚Gebot und Bann‘ oder awn. *fé eða fjǫr* ‚Geld/Besitz und Leben‘. Interessant in diesem Zusammenhang mag auch die Existenz der selbst wiederum stabenden Formel aschwed. *a vatnum ællær væghum* ‚auf Wassern und Wegen‘ sein, die im gleichen semantischen Bereich wie ‚zu Land und zu Wasser‘ anzusiedeln ist, möglicherweise als Variante derselben zu verstehen ist.

Eine allen Formeln gemeinsame Vorform wäre als **an(a) landai andi wateni* zu rekonstruieren.

Die dritte und letzte hier zu besprechende Paarformel ist in zweierlei Gestalt überliefert, sie bezeichnet ‚Himmel und Erde‘, wobei je nach Variante mal die eine, mal die andere Komponente an erster Stelle steht. Dazu weiter unten mehr, zunächst einmal seien die einzelsprachlichen Formen registriert, nämlich zum einen

awn. **himinn ok jǫrð**

17) nach ONP himinn 1) himinn ok/eða jǫrð.

Nach ONP ist die Formel in der westnordischen Prosasprache mit 17 Belegen die klar häufigere Form, in den Sagas finden sich aber auch 2 Belege mit *jǫrð* als erster Komponente. Diese leichte Variation erklärt sich wie auch diejenige in den englischen Texten mit der dichterischen Modifikation, bei der beide Varianten intentional miteinander vermischt werden können.

Zum anderen finden wir:

10. In der germanischen Verslehre gelten alle Vokale bis auf *a* mit *ae* und *au* mit *o* als stabend, vgl. von See 1967: 14; Baum 1986: 10 f. Ob der Grund dafür darin zu suchen ist, dass den Vokalen ursprünglich ein glottaler Verschlusslaut – den heute neben dem Deutschen noch das Dänische kennt – vorausging, wodurch es sich um einen eigentlich konsonantischen Stabreim handelte, bleibt fraglich, braucht hier aber auch nicht weiter zu interessieren.

ae. **heofon and eorþe**

- 18) Af El 3: ... *forðam on VI dagum Crist geworhte heofonas 7 eorðan*,
 „Denn in sechs Tagen schuf Christus die Himmel und die Erde ...“.

Berger (1993: 73 f., 96 f.) kann bezüglich der Reihenfolge der Komponenten ein Verhältnis von 91 : 7 zugunsten der hier gegebenen feststellen. In den Rechtstexten beträgt dieses Verhältnis 5 : 0, die Variante mit *eorþe* als erster Komponenten ist dort also nicht belegt.

afries. **himel ande erthe**

- 19) nach CorpOF, Lemma ‚himel‘

Ausweislich CorpOF ist die Wendung in den friesischen Texten viermal belegt, die permutierte Variante kommt dabei nicht vor.¹¹ In den schon oben zitierten 24 Landrechten ist zudem bereits komponiertes *himelrike ande erthrike* ‚Himmelreich und Erdreich‘ anzutreffen.

as. **himil endi ertha**

- 20) Heliand 41, 1425, 2167 und weitere, nach Sievers 1935: 406

Eine Mischung alter und neuer Varianten könnte sich auch im Heliand zeigen, wo neben derjenigen mit *himil* als erster Komponente auch die nach altem Vorbild gebildete Form *ertha endi himil* (408, 586, 591, 3581) und sogar *ertha endi uphimel* (siehe unten) belegt ist. Gleichwohl sind die Belege hier auf den Heliand beschränkt, was verlässliche Aussagen verunmöglicht.

Die andere Variante der Himmel und Erde bezeichnenden Formeln zeigt also eine umgekehrte Reihenfolge ihrer Komponenten, die darüber hinaus noch vokalisch staben, wie in den Beispielen (21)–(25) zu sehen:¹²

11. Vgl. CorpOF, Suchbegriff ‚erthe‘ (letzter Zugriff 02.07.2024).

12. Alle bekannten Versionen dieser Formel in Schulte 2007: 61 (mit Literatur).
 Siehe auch Maier in RGA 14: 581.

awn. **iϥrð né upphiminn**

- 21) Vǫluspa 3: ... *iϥrð fannz æva né upphiminn* ...
 „... nicht Erde befand sich noch Himmel oben ...“

aschwed. **iarþ uk ubhimin**

- 22) Stein von Skarpåker: ...*iarþ s[k]al rifna uk ubhimin*
 „... die Erde soll/wird zerreißen und der Himmel oben“¹³

ae. **eorþe and upheofon**

- 23) Flurseggen 4: *eorðan ic bidde and upheofon*
 „Die Erde bitte ich und den Himmel oben“

ahd. **ero noh ufhimil**

- 24) Wessobrunner Gebet 2: ... *dat ero ni uuas noh ūfhimil* ...
 „... dass die Erde nicht war noch der Himmel oben ...“

as. **ertha endi uphimil**

- 25) Heliand 2885–6: ... *huand hie thit uueroldriki // ertha endi upphimil thuru es enes craft // selbo giuuawahta* ...
 „... weil er [Jesus Christus] dieses Weltrecht // Erde und Himmel oben, durch seine Kraft // selbst erschuf ...“

Während es sich bei der ersten Variante um eine rezentere, aus der christlichen Tradition stammende Formel handelt, wie sie in den von mir in meiner Dissertation untersuchten altgermanischen Rechtstexten belegt ist, stammt die zweite, die genauer als ‚Erde und Himmel oben‘ wiederzugeben wäre, aus einer wohl schon gemeingermanisch-heidnischen Tradition, kann als stabendes **erþō andi uba-heminaz* ~ *hemnaz*

13. Eine andere Lesung lautet *iarþsalr ifna uk ubhimin* ‚die Erdenhalle des Himmels und der Himmel oben‘. So schlägt es etwa The Scaldic Project vor, vgl. <<https://skaldic.org/m.php?i=15204&p=ms>> (02.07.2024). Nach Schulte 2007: 64: gilt „The overall thought pattern is therefore Christian rather than pagan“, was in unserem Kontext hieße, dass in der recht späten Inschrift (11. Jh.) ebenso eine Kontamination aus älterer und neuerer Version stattgefunden hätte in der Weise, dass die ältere Form in den neueren Kontext übertragen worden wäre.

rekonstruiert werden.¹⁴ Während die Formel in den meisten Sprachen nur an der angegebenen Stelle belegt ist, variiert sie in den englischen Texten mit der neueren, darunter auch in christlichen Texten, etwa der Genesis und Andreas (vgl. Berger 1993: 41).

3. Das Salienzprinzip in historischen Paarformeln

Zu fragen wäre an dieser Stelle natürlich, wodurch die Tatsache motiviert ist, dass mal diese, mal jene Komponente an erster Stelle der Paarformel steht. Zur Erklärung dieses Phänomens soll hier vor allem auf die viel beachtete Arbeit von Müller (1998) zurückgegriffen werden, der seine in einem optimalitätstheoretischen Paradigma verorteten Ergebnisse zwar anhand rezenten deutschen Sprachmaterials erzielt, dessen aus jenen Ergebnissen gewonnene Prinzipien sich aber mit Gewinn auch auf sprachhistorisches Material anwenden lassen.¹⁵ Das sogenannte Salienzprinzip, nach dem Wichtiges in einer Paarformel linear Unwichtigem vorangeht (Müller 1998: 15 f.), kann in diesem Fall die Reihenfolge der Komponenten erklären, ist dabei selbst aber wiederum historisch: Mit dem Erstarken der christlichen Tradition beginnt die Vorstellung vom Himmel als der Heimat des Göttlichen und als Ort der Erlösung gegenüber der Erde an Bedeutung zu gewinnen. Dementsprechend nimmt dieser in der Formel die prominentere, eben salientere Position ein.

Auch die Reihenfolgen der beiden bisher hier besprochenen Formeln ‚zu Land und zu Wasser‘ und ‚hier und dort‘ lassen sich gut mit dem Salienzprinzip erklären: Im ersten Fall geht das Land als Lebensraum und natürliche Umgebung des Menschen dem Wasser gegenüber als das Unmarkierte dem Markierten voran (Müller beobachtet dies bei weiteren Antonymen wie etwa *Ebbe und Flut* oder *Leben und*

14. Wenngleich das gehäufte Auftreten des Stabreims heute vermehrt als relativ spät aus der lateinischen Tradition eingedrungenes Stilmittel verstanden wird (vgl. dazu von See 1964: 87), kann sein generelles Vorkommen fraglos auch für die mündliche, also vorliterarische Zeit der germanischen Sprachen postuliert werden. Zu formalen wie ästhetischen Grundsätzen des Stabreims etwa Margolin 1992: 407 ff. und Schulte 2007: 60 ff. Weitere stabende Paarformeln wohl schon urgermanischen Alters in Boldt 2023: 342.

15. Fragen nach der Reihenfolge der Komponenten in Paarformeln historischer Quellen werden u. a. bereits von Krause 1922 (neu abgedruckt in Krause 2014) und Salomon 1919 diskutiert.

Tod). Während dies für die Entsprechungen von ‚hier und dort‘ ebenso zutreffend ist, kann hier aber auch das Prinzip, nach dem Nahes Fernem vorangeht, geltend gemacht werden (Müller führt neben *hier und da* unter anderem *dies und das* und *kommen und gehen* an).

Für das eingangs besprochene ‚Wald und Feld‘ aber ist ein derartiger Grund für die Reihenfolge nicht unmittelbar ersichtlich. Eine Möglichkeit, damit umzugehen, läge nun darin, herauszuarbeiten, inwieweit der Wald zum Zeitpunkt der Prägung der Formel für die Menschen von höherer Bedeutung war als das Feld, diesem gegenüber als wichtiger und mithin unmarkiert gelten kann. Die andere, erfolgsversprechendere Möglichkeit ist, von der Bedeutung erst einmal abzusehen und sich damit zufriedenzugeben, dass hier eine Hierarchie der Salienz nicht festzustellen ist. Es müssten dann andere Prinzipien ausfindig gemacht werden, die die Reihenfolge erklären können. Dieser zweite Weg soll hier besprochen werden. Dafür zunächst noch einmal der synchrone Befund der fraglichen Wortverbindungen:

ae. *wudu – feld*
afries. *wald – feld*
mhd. *holz – velt*

Nach Müller (1998: 39, 47) ordnen sich den inhaltlichen Prinzipien der Salienz formale Prinzipien unter. Wenn in einem Fall wie dem vorliegenden also keine inhaltlichen Hierarchien unter den beiden Komponenten feststellbar sind, können die folgenden Beschränkungen aufgrund der sogenannten Silbenprominenz greifen.¹⁶ Hier gibt es nach Müller (1998: 33) vier Kriterien, die selbst wiederum in der angegebenen Hierarchie zueinander stehen:¹⁷

- 1) Die Größe des Anfangsrandes: Der quantitativ geringere, also kleinere Rand geht voran (etwa *rank und schlank*, aber ***schlank und rank*), unser Falle /w/ = /h/ = /f/ lässt aber keine entsprechende Hierarchie erkennen, alle Ränder sind gleich groß bzw. gleich klein.

16. Fragen nach der Metrik bzw. dem Wortakzent in Paarformeln müssen hier nicht weiter verfolgt werden. Siehe dafür Müller 1998: 18 ff.

17. Müller folgt hier den Ideen von Malkiel 1959 und vor allem Ross 1980, die bereits ähnliche Beschränkungen in Erwägung gezogen hatten.

- 2) Die Größe des Nukleus: Auch hier geht der kleinere, also kürzere Nukleus voran (etwa *kurz und gut*, aber ***gut und kurz*), in unserem Fall ist eine Hierarchie wiederum nicht feststellbar, denn alle Vokale sind kurz: /u, a, o/ = /e/.¹⁸
- 3) Die Qualität des Nukleus: Hier gilt, dass hohe Vokale in der Hierarchie tiefen vorangehen. Wenn sie gleich hoch sind, gehen vordere Vokalere hinteren voran (etwa *dick und dünn*, aber ***dünn und dick*). Dieses Prinzip ist nur im Altenglischen erfüllt, wo /u/ > /e/ gilt, im Altfriesischen mit /a/ < /e/ und Mittelhochdeutschen mit /o/ < /e/ aber verletzt.
- 4) Die Qualität des Anfangsrandes: Die Sonoritätshierarchie für Konsonanten ist im Einklang mit dem Prinzip, nach dem die sonoreren den weniger sonoren vorangehen (etwa *Rat und Tat*, aber ***Tat und Rat*), in unserem Fall /w, h/ > /f/.

Im Englischen wäre gemäß dieser Beschränkungen also vielmehr mit einer Reihenfolge *feld – wudu* zu rechnen. Wengleich die genannten Beschränkungen nach Müller (1998: 34) zwar durchaus verletzbar und zum Teil widersprüchlich sind, wäre der vorliegende Widerspruch mit sprachhistorischen Mitteln lösbar, indem man bereits urgermanisches Alter der Formel und entsprechende einzelsprachliche lexikalische Substitutionsprozesse annimmt.¹⁹ Die Paarformel wäre dann als **widuz andi felþaⁿ* zu rekonstruieren. Die oben genannten Prinzipien der Silbeprominenz greifen in diesem Falle widerspruchlos oder andersherum: würden bei umgekehrter Reihenfolge der Komponenten verletzt.

18. In einem der Gutachten für diesen Artikel findet sich der Hinweis, dass dieses Prinzip auch die Reihenfolge in der Paarformel *Wald und Wiesen* erklärt. Für diese dürfte zudem die hier nicht weiter berücksichtigte Metrik der Formel eine Rolle spielen dahingehend, dass das Schema $\acute{x} x \acute{x} x$ in *Wald und Wiesen* gegenüber $\acute{x} x x \acute{x}$ in *Wiesen und Wald* bevorzugt wird. Siehe dazu Fn. 20.

19. Die lexikalische Substitution einer oder mehrerer Komponenten ist ein gängiger sprachhistorischer Prozess auch in der Phraseologie. Dazu jetzt ausführlich Boldt 2023: 43; Meusel 2020. Siehe auch schon Janda 1997, der die Paarformel ‚Stock und Stein‘ unter vielfachen einzelsprachlichen Substitutionsprozessen für das Urindogermanische als **druh₂ & peruōr* rekonstruieren kann. Die Substitution kann begünstigt und angeregt werden durch das Aussterben eines Lexems, den Bedeutungswandel eines Lexems oder durch ein in einer speziellen Situation aus etwa lautlichen Gründen besser geeignetes Synonym.

- 1) Anfangsrandgröße: /w/ = /f/
- 2) Nukleusgröße: /i/ = /e/
- 3) Nukleusqualität: Vokalhierarchie /i/ > /e/
- 4) Anfangsrandqualität: Sonoritätshierarchie der Konsonanten /w/ > /f/

4. Ergebnisse

Die frühen germanischen Einzelsprachen zeigen, so können die Ergebnisse zusammengefasst werden, jeweils Entsprechungen der folgenden vier mit einiger Sicherheit bereits für das Urgermanische rekonstruierbaren Paarformeln mit einer je nach Kontext spezifizierten Bedeutung ‚überall‘:

**hē₂r andi þar* ‚hier und dort‘

**an(a) landai andi wateni* ‚zu Land und zu Wasser‘

**erþō andi uba-heminaz ~ hemnaz* ‚Erde und Himmel oben‘

**widuz andi felþaⁿ* ‚Wald und Feld‘

Die Reihenfolge der Komponenten entspricht dabei dem an ursprünglich rezentem Sprachmaterial aufgestellten Salienzprinzip, nach dem Wichtiges in einer Paarformel linear vor Unwichtigem steht. Lediglich für die letzte der hier besprochenen Formeln ist eine entsprechende Hierarchie nicht auf diese Weise festzustellen, da die einzelsprachlichen Belege ihr teilweise widersprechen. Eine widerspruchsfreie Erklärung jedoch kann gemäß der Theorie der Silbenprominenz gefunden werden, wenn die Gestalt der Formel unter Annahme sekundärer Umgestaltungen wie hier angegeben rekonstruiert wird.

Quellensiglen

Altenglisch

Alle nach Liebermann 1903

Af El Ælfred: Einleitung

II Atr Æthelred: Vertrag mit Olaf

II Cn Cnut: Gesetze II

Altfriesisch

- B Brokmerbrief, in: Buma 1965
 Dg. B. Dongera bota, in: Codex Unia
 L 24 Landrechte, in: Buma & Ebel 1963

Altnordisch

- Gul Gulathing, in: NGL I
 Grg Grágás (Konungsbók), in: Grágás
 UL Upplandslagen, in SSGL III

Mittelhoch- und Mittelniederdeutsch

- StrAu Augsburg Stadtrecht, in: Meyer 1872
 StrBr Braunschweiger Stadtrecht, in: Hänselmann 1975

Literatur

- AfrHwb = Hofmann, Dietrich & Popkema, Anne Tjerk & Hofmann, Gisela. 2008. *Altfriesisches Handwörterbuch*. Heidelberg: Winter.
- AWb = Bulitta, Brigitte et al. 1968–: *Althochdeutsches Wörterbuch*. Berlin: De Gruyter
- Baum, Bärbel. 1986. *Der Stabreim im Recht: Vorkommen und Bedeutung des Stabreims in Antike und Mittelalter*. Frankfurt am Main – New York: Lang.
- Berger, Christiane. 1993. *Altenglische Paarformeln und ihre Varianten*. Frankfurt am Main: Lang.
- Boldt, Ramón. 2023. *Aspekte der Vergleichenden Phraseologie: Untersucht und dargestellt am Beispiel der ältesten germanischen Rechtstexte* (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft 34). Dettelbach: Röhl.
- BT = Bosworth, Joseph & Toller, Thomas Northcote. 1996. *An Anglo-Saxon dictionary*. London: Clarendon. <<https://bosworthtoller.com>>
- Buma, Wybren Jan. 1965. *Das Brokmer Recht*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://digi20.digitale-sammlungen.de/fs1/object/display/bsb00040076_00001.html>
- Buma, Wybren Jan & Ebel, Wilhelm. 1963. *Das Ruestringer Recht*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Burger, Harald. 2011. Paarformeln und Paarformen des Deutschen „revisited“ – unter historischem Aspekt. In Fadeeva, Galina I. & Gusejnova, Innara A. & Karpenko, Elena I. (Hgg.), *Aktuelle Probleme der modernen Lexikologie und Phraseologie: Festschrift für I. I. Černyševa*, 31–56. Moskau.
- Codex Unia = *Diplomatyske Utjeftje Kodeks Unia*. 2012. Fryske Akademy. <<https://tdb.fryske-akademy.eu/tdb/index-unia.html>>
- CorpOF = van de Poel, Rita. 2019. *Corpus Oudfries*. <<http://corpora.ato.ivdnt.org/corpus-frontend/OFR>>
- DRW = Deutsch, Andreas (Hg.). 1912–. *Deutsches Rechtswörterbuch: Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache*. Weimar – Stuttgart: Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
- Grágás = *Grágás: Konungsbók. Genoptryck efter Vilhjálmur Finsens udgave 1852*. 1974. Odense: Universitetsforlag. <<https://archive.org/details/grgisln1852iceluoft>>
- Friedrich, Jesko. 2006. *Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen: Redensarten, Sprichwörter und andere feste Wortverbindungen in Texten von 1050–1350* (Germanistische Linguistik 264). Berlin – Boston: Niemeyer.
- Hänselmann, Ludwig. 1975. *Urkundenbuch der Stadt Braunschweig* 1. Braunschweig. <https://leopard.tu-braunschweig.de/receive/dbbs_mods_00036868>
- Janda, Michael. 1997. *Über „Stock und Stein“: die indogermanischen Variationen eines universalen Phraseologismus* (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft 18). Dettelbach: Röhl.
- Kopaczyk, Joanna. 2013. *The legal language of Scottish burghs: Standardization and lexical bundles 1380–1560*. Oxford University Press.
- Krause, Wolfgang. 2014 [1922]. Die Wortstellung in den zweigliedrigen Wortverbindungen, untersucht für das Altindische, Awestische, Litauische und Altnordische. In Beck, Heinrich & Düwel, Klaus & Job, Michael & van Nahl, Astrid (Hgg.), *Wolfgang Krause: Schriften zur Runologie und Sprachwissenschaft*, 605–651. Berlin – Boston: De Gruyter.
- Liebermann, Felix. 1903. *Die Gesetze der Angelsachsen: Text und Übersetzung* 1. Halle: Niemeyer. <<https://archive.org/details/diegesetzederang-01liebuoft/page/n5/mode/2up>>
- Malkiel, Yakov. 1959. Studies in Irreversible Binomials. In: *Lingua* 8. 113–160. <<http://languagelog ldc.upenn.edu/myl/Malkiel1959.pdf>>
- Margolin, Jean-Claude. 1992. Alliteration. In Ueding, Gerd (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 1, 406–413. Tübingen: De Gruyter Mouton.

- Meyer, Christian. 1872. *Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276: nach der Originalhandschrift zum ersten Male hrsg. u. erl.: mit e. lithogr. Facsimile d. Handschrift*. Augsburg. <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11000015>>
- Meusel, Eduard. 2020. *Pindarus Indogermanicus: Untersuchungen zum Erbe dichter-sprachlicher Phraseologie bei Pindar* (Beiträge zur Altertumskunde 378). Berlin – Boston: De Gruyter.
- Müller, Gereon. 1998. Beschränkungen für Binomialbildungen im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16. 5–51. Gudrun M. J. Samberger, Julius-Maximilian-Universität Würzburg
- NGL I = Keyser, Rudolph & Munch, Peter Andreas & Herzberg, Ebbe & Storm, Gustav. 1846–95. *Norges gamle love indtil 1387 I*. Christiania: Gröndahl & Son. <<https://archive.org/details/norgesgamlelovei00her-tuoft>>
- ONP = *Dictionary of Old Norse Prose*. 2005–. <<https://onp.ku.dk/onp/onp.php>>
- RGA = Beck, Heinrich & Geuenich, Dieter & Steuer, Heiko (Hgg.). 1973–2007. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Berlin – New York: De Gruyter.
- Ross, John. 1980. Ikonismus in der Phraseologie. *Zeitschrift für Semiotik* 2. 39–56.
- Salomon, Gerhard. 1919. *Die Entstehung und Entwicklung der deutschen Zwillingsformel*. Inaugural-Dissertation: Göttingen.
- Schulte, Michael. 2007. Memory culture in the Viking Ages: The runic evidence of formulaic patterns. *Scripta Islandica* 58. 57–74. <<https://uu.diva-portal.org/smash/get/diva2:436596/FULLTEXT01.pdf>>
- See, Klaus von. 1964. *Altnordische Rechtswörter: Philologische Studien zur Rechtsauffassung und Rechtsgesinnung der Germanen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- See, Klaus von. 1967. *Germanische Verskunst*. Stuttgart: Metzler.
- Sievers, Eduard. 1935. *Heliand: Titelaufgabe vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und um die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis*. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. <<http://www.wulfila.be/lib/sievers/1878>>
- SSGL III = Collin, Hans Samuel & Schlyter, Carl Johan. 1827–77. *Corpus iuris Sueo-Gotorum antiqui: Samling af Sweriges gamla lagar* 3. Stockholm. <<https://archive.org/details/corpusiurissueo08swedgoog>>